

„Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will Ihnen jetzt ein kleines Geheimnis verraten: Herr Uwe Gerstenmaier (Vorsitzender der WSJ, Anm. d. Red.) hat sich lange Gedanken gemacht, wer heute Abend den Festvortrag halten soll. Erst hat er mit Harald Schmidt telefoniert – na ja, das ist dann am Geld gescheitert. Dann hatte er lange geplant, Harald Juhnke zu verpflichten. Aber der ist nicht mehr unter uns. Und dann hat er sich daran erinnert, dass dort drüben (Erwin Staudt zeigt in Richtung VfB-Geschäftsstelle, Anm. d. Red.) einer sitzt, der auch mal das Ehrenamt inne gehabt hat. Und dann ist er nach dem Grundsatz vorgegangen, er muss unterhalten können, er muss Wirtschaftskennntnisse haben, und er darf nichts kosten. Und jetzt bin ich da.

Das Ehrenamt liegt mir am Herzen, nicht nur, weil ich selber mein ganzes Leben einer war, sondern - und das ist ein entscheidender Faktor - weil ich selber ein gebürtiger Ehrenamtler bin. Prüfen Sie einmal alle nach, woher Sie kommen. Was hat Ihr Großvater mit dem Ehrenamt zu tun gehabt? Was haben Ihre Eltern damit zu tun gehabt? Dann stellen Sie sehr schnell fest, dass das Ehrenamt zu einem großen Teil vererbt wird in vielen Familien. Weil diese soziale Bezogenheit, die kommt nicht von ungefähr, sondern die wird einem buchstäblich in die Wiege gelegt. Und jetzt sage ich Ihnen eines, was das Allerwichtigste ist: Wir müssen vor allem die Zielgruppe junger Leute im Auge haben und schauen, wie ein junger Mensch der zum Beispiel jetzt gerade sein Studium abschließt, das Leben betrachtet. Er guckt sich am Samstag die Stuttgarter Zeitung oder Stuttgarter Nachrichten an und sucht einen Job oder eine Stellenanzeige. Und jetzt passen Sie einmal gut auf, was da drin steht – jetzt aus meiner IBM-Sicht (Erwin Staudt war von 1973 bis 2003 bei IBM, vom 1.11.1998 bis zum 14.1.2003 war er Vorsitzender der Geschäftsführung der IBM Deutschland GmbH, Anm. d. Red.).

:

„Wir suchen junge, unternehmerisch denkende Mitarbeiter mit herausragendem Hochschulabschluss in den Fachrichtungen BWL, Informatik oder Ingenieurwissenschaften. Wenn Sie dynamisch, kreativ, selbstbewusst und zielorientiert sind und sich in einem erfolgreichen Team wohl fühlen, bieten wir Ihnen die richtigen Aufgaben und den entsprechenden Freiraum.,,

Meistens steht noch drunter, Kandidatin oder Kandidat sollte mehrsprachig sein in Schrift und Wort, sollte möglichst im Sprachraum gelebt haben und sollte nicht älter als 23 sein. Und diese Messlatte, meine Damen und Herren, das ist das, was die, die Menschen in den Unternehmen einstellen, anlegen. Ich habe das selber jahrelang gemacht und habe selber ein paar ganz wichtige Dinge gelernt. Du fragst natürlich Menschen, die du in einem Einstellungsgespräch hast, immer nach den Kriterien ab, die du für dich als wichtig erachtest. Also, für mich als Mensch, der aus dem Verein kam, war das soziale Element immer wichtig. Ich wollte immer gleich wissen: Spielt einer im Orchester? Ist er in einem Verein zugange? Ist er in einer Gruppe aktiv? Und dann willst du natürlich wissen: Übernimmt er Führungsaufgaben? Übernimmt er Verantwortung? Leitet er andere an? Hat er den Mut und die Ausdauer, andere von seinen Zielen und Ideen zu überzeugen? Und so laufen dann die Bewerbungsgespräche. Und ich habe natürlich festgestellt, dass es bei den jungen Menschen, die wir so in den letzten Jahren bekommen haben, zunehmend weniger Bereitschaft gab, sich dauerhaft zu organisieren.

Und das fängt bei sich selbst an. Ich habe sehr viele Singles getroffen in der Mitte der Zwanziger. Sehr viele Menschen fragst du: Sind sie verheiratet? Nein, aber ich lebe mit einem Partner zusammen. Frage ich einen, der in Freiburg studiert hat: Waren Sie in einer Studentenverbindung? Nein, ich hatte während meines Studiums nie die Gelegenheit, da

so fest organisiert zu sein. Sind Sie in einem Verein? Nein, ich will mich da nicht so fest verankern. Ich gehe in ein Wellness-Studio.

Und so geht es weiter. Und das gibt mir als Vereinsmensch natürlich zu denken. Man kann sagen, da lief marketingmäßig etwas schief. Die Leute entwickeln sich total an der Welt, die wir als die unsere betrachten, vorbei. Und dann kommt noch eines dazu, die Soziologen nennen das Cocooning, also das Sich-Einkapseln in eine Kapsel, um da drin zu leben. Das geht heute wunderbar. Sie können sich das ganz extrem vorstellen: Stichwort Internet. Sie können heute praktisch ein Leben führen, ohne raus zu gehen. Sie können Beziehungen knüpfen über Internet, Freundschaften, Liebe und all diese Dinge – das wird ja überall in den Anzeigen angepriesen, Partner finden in einem Millionenheer von Menschen, die die gleichen Interessen haben. Sie können sich eine Pizza bestellen, Unterhaltungsprogramm bestellen, Sie brauchen gar nicht mehr raus gehen. Sie brauchen auch keinen Verein, um da raus zu gehen.

Und alle diese Dinge spielen im Moment natürlich eine riesengroße Rolle und prägen uns alle, prägen unsere Jugend in zunehmendem Maße. Tatsache ist: Wir haben heute viermal mehr Vereine als 1950. Wir hatten mal einen Tiefpunkt so Anfang der 90er Jahre und heute haben wir sehr viele spezialisierte Vereine, die alle von der Fun-Formel leben. Die Jugendlichen generieren sehr viele Fun orientierte Spezialvereine. Und wir stellen eines fest, dass die Generation der 14- bis 29-Jährigen heuterastlos nach der Erlebnisformel „Leben minus Langeweile“ lebt, aus Angst etwas zu verpassen. Und das geht natürlich zu Lasten der Kontinuität. Man bleibt nicht dran. Man versucht, immer neue Dinge auszuprobieren, um noch mehr Fun, mehr Spaß, eine Maximierung des persönlichen Genusses zu haben.

Die Frage ist: Wie kann man junge Menschen trotzdem einfangen und sie in einen Gruppenzwang nehmen? Es ist heute kolossal schwierig mit einer Jugend, die nicht der gleichen Erziehung und der gleichen Entwicklung ausgesetzt war, wie das meine Generation war. Also ich bin Jahrgang 1948. Und da können Sie sich natürlich vorstellen, dass bei uns noch andere Grundtugenden eine Rolle gespielt haben in der Erziehung wie bei unseren Kindern heute. Wir waren stark geprägt durch die Nachkriegswelt, durch die Schilderungen unserer Eltern von Entbehrungen, Unfreiheit, Hunger und all solcher Dinge. Mein Vater hat sich kaum mehr getraut, meinen Kindern zu erzählen, was er im Krieg an Hunger durchgestanden hat. Aber aus all der Entbehrungsmentalität heraus entstand etwas. Dass die Arbeit als Ehre angesehen wurde. Dass der Beruf als ganz hoch eingeschätzt wurde – nicht nur zum Geldverdienen, sondern dass eben auch das Gemeinwohl eine Rolle gespielt hat. Und daraus haben sich natürlich Menschen entwickelt, die diese Werte hinein getragen haben in die Gesellschaft. Und das haben viele gemacht in meiner Generation.

Wenn Sie jetzt aber in eine sehr leistungsorientierte Gesellschaft rein kommen, wie die, die wir zurzeit haben, in der praktisch alles gemessen wird...- was bringt es? Was krieg' ich an Geld dafür? Sagen Sie doch mal Ihrem Nachbarn über den Zaun: „Du, ich mach jetzt den Kassier beim TSV Hintermukkingen.“ Dann sagt der: „Und was kriegst du dafür?“ Das ist die erste Reaktion die Menschen haben. Was krieg' ich dafür?

Und es gibt jetzt eben zwei verschiedene Arten der Entlohnung: Das eine ist die Entlohnung in Geld. Und das andere ist die Entlohnung, die unsere Gesellschaft braucht: Das ist die Entlohnung in Ehre. Und ich möchte heute Abend für diese Geschichte reden, dass es eine Entlohnung in Ehre gibt. Aber Ehre hat was mit Werten zu tun. Und wir leben jetzt in einer Zeit, die einem enormen Wertewandel ausgesetzt ist. Die Kinder sind einem Werte-

wandel unterzogen. Menschen, die vor dem Krieg geboren wurden, wurden in einem Arbeitsethos erzogen, während wir heute in einem Ethos der Freizeitorientierung erzogen werden. Unsere Vorfahren hatten eine Entbehrungsmentalität. Wir sind heute in einer Genussorientierungs-Gesellschaft. Not schafft Bindungen, das hat die Menschen früher zusammen gebracht, hat sie enger zusammen geschweißt, während wir heute sehr stark in einer Weltindividualisierung leben. Im Wohlstand. Jeder von uns hat im Leben Wohlstand und kennt Menschen, die ihre ursprünglichen Bedürfnisse überwunden haben und im Wohlstand leben. Sie suchen den Sinn ihres Lebens. Die einen finden ihn, die anderen nicht. Aber über die Hälfte – und das beweisen Statistiken – sehen im Lebensgenuss ihren Lebenssinn. Und das steht natürlich diametral gegensätzlich zu dem, was beispielsweise ein Bismarck vorgegeben hat. Bismarck wurde diese Frage auch gestellt, und er hat gesagt: Wir sind nicht auf der Welt, um es uns gut gehen zu lassen, sondern um unsere Pflicht und Schuldigkeit zu tun.

Das ist der Spreizvorgang, in dem wir sind, der Spagat, in dem wir sind. Und das ist auch das Thema, in dem sich die Unternehmen befinden: Wie motiviere ich Menschen, die auf höherer Sinnsuche sind und aus dem Wohlstand kommen, alles zu geben für ihren Arbeitgeber? Welche Anreize setze ich? Welche Ansprache setze ich? Und wir haben natürlich heute auch bei den Menschen eine sehr veränderte Arbeitssituation. Während wir früher jahrelang in den gleichen Organisationen gelebt haben, haben sie heute permanent Veränderung. Wenn sie raus gehen würden mit einem Mikrofon in der Hand und fragen, was die Menschen dort draußen empfinden auf den Straßen, auf den Plätzen, wenn sie Zeitung lesen, Radio hören. Wissen Sie, was die Leute hier, in New York, in Sydney Ihnen sagen würden? In einem Wort zusammen gefasst, was zur Zeit hier läuft auf der Welt? Sagen Sie mir das Wort! Was würden die Leute sagen? Pack's in einem Wort zusammen! Im englischen Sprachraum würden Sie sagen: Change. Stimmt? Und hier würden Sie sagen: Veränderung. Es verändert sich buchstäblich alles. Und zwar sehr schnell.

In meiner Erinnerung gingen Veränderungen viel langsamer. In der Politik, in der Gesellschaft. Heute geht schlagartig alles ineinander über. Firmen fusionieren, alles wird auseinander gerissen, Firmen werden geteilt, die Grundstücke werden verkauft, die Produktion geht nach Bratislava oder nach Asien. Und in dieser Veränderungswelt leben die Menschen. Wir haben kürzere Verweildauern im Job. Und auch in den Wohnorten. Wir haben heute so genannte virtuelle Teams, das heißt, wir haben Teams, Teambildungen mit Menschen, die nicht zusammen sitzen, sondern die an völlig unterschiedlichen Orten sitzen, über Internet miteinander kommunizieren. Und das ist völlig normal in der Welt, in der wir leben. Und genau dieses Umgehen mit diesen Phänomenen müssen wir lernen. Und muss auch uns als Sportfunktionäre zu denken geben, wie wir uns an diese Welt anpassen.

Wir laufen immer mehr in eine Informationsgesellschaft rein. Wir haben heute schon rund sechs Millionen Internetanschlüsse, über 40 Millionen in Deutschland. Und das ist eine Revolution, die kann keiner stoppen, weil sie von den Menschen angenommen wird. Weil sie sogar antizipiert wird. Es gibt heute kaum mehr eine Informationslösung, die ohne Internet stattfindet. Und wir müssen jetzt versuchen, unsere Bürger in diese Entwicklung mit rein zu ziehen. Wir müssen die Rolle des Staates in dieser Entwicklung definieren und müssen die Rolle unserer Vereine in all ihren Konsequenzen definieren.

Menschen, die hohen Anforderungen ausgesetzt werden, brauchen eine Entwicklung, um mit diesen hohen Anforderungen umgehen zu können. Doch was ist eine in der Gesellschaft anerkannte Persönlichkeit? Wie definiert man Persönlichkeit? Es ist eine schwierige Definition. Ich hab mal versucht, das zusammen zu basteln. Vielleicht stimmen Sie zu.

Nach allem, was ich gefunden habe, ist eine Persönlichkeit ein Mensch, der seine geistigen und charakterlichen Anlagen voll entfaltet hat und wertbezogen und gesellschaftlich verantwortungsbewusst an der Gestaltung der Wirklichkeit teilhat. Und ich glaube - das ist sehr wichtig, meine Damen und Herren – da spielt etwas eine Rolle, was im Zusammenleben von Menschen wichtig ist: Intelligenz, Antrieb, Belastbarkeit, Innen- und Außenorientierung und Temperament.

Das sind Dinge, die in die Wiege gelegt wurden. Das sind aber auch Dinge, die man trainieren kann. Und ich habe neulich auch vor ehrenamtlichen Mitarbeitern geredet und habe den Ehrenamtlichen gesagt, dass ich auf der Suche nach meinen Fähigkeiten und um in einem großen Industrieunternehmen Karriere machen zu können, sehr viele Managementschulungen gehabt habe. Große Konzerne scheuen keine Kosen und Mühen ihre Leute auszubilden. Ich kann Ihnen aber eines sagen: Die allerbeste Managementschulung, die ich persönlich hatte, war die in meinem Verein beim TSV Eltingen als ich Vorsitzender war. Und wissen Sie warum? Weil ich dort eine Sache erledigen musste, die sich nachher im Unternehmen ganz anders dargestellt hat: Im Unternehmen kannst du relativ leicht führen. Warum? Du hast die Karriere in der Hand. Du hast die Bezahlung in der Hand. Wenn ich sage, ich möchte, dass Sie das machen und das Projekt in der und der Zeit zu Ende führen, weiß der ganz genau: Wenn er das nicht macht, hat er mit mir ein Problem bei seiner nächsten Karrierestufe und hat bei seiner nächsten Gehaltsstufe ein enormes Problem. Wenn Sie aber Vorsitzender in einem Sportverein sind...

Und jetzt erzähle ich Ihnen eine richtige Story mitten aus dem Leben: Sonntag morgens, 9.30 Uhr. Mein erster Blick: Immer von meinem Bett aus dem Schlafzimmerfenster raus. Wie ist das Wetter? Ich habe ganz genau gewusst, wenn es regnet, der Himmel grau war, konnte ich auf die Uhr kucken. Zehn Minuten später ruft mich der Trainer von unserer A-Jugend an. Meine Frau hat schon immer genau gewusst, was jetzt kam. Ich nehme das Telefonat an, dann meldet er sich. Ich frage: Wie sieht's aus? „Wir wollen im Stadion kicken.“ Zur Erklärung: Die A-Jugend spielt morgens um 10.00 Uhr. Ich habe gesagt: Du gehst heute nicht ins Stadion, du gehst auf den Kunstrasen. „Warum?“ Ich sage: Weil heute Nachmittag die 1. Mannschaft im Stadion spielt. Und wenn ihr da heute Morgen drüber geht, dann ist der Rasen umgepflügt und das können wir nicht machen. „Warum darf der da rein und ich nicht?“ Also, ich red' jetzt mol schwäbisch: „Warum derf der do nei und i ned?“ Dann sage ich: Weil du die A-Jugend bist und bei uns die Priorität die 1. Mannschaft hat. Und du gehst jetzt auf den Kunstrasen!

Und jetzt kommt es. Dies ist der Unterschied zur Wirtschaft, das merken Sie sich bitte bis an Ihr Lebensende, das erleben nämlich nur Ehrenämtler: Sagt der A-Jugendtrainer zu mir: „Dann schmeiß i dr Bettel no!“ Für Hochdeutsche: Dann lege ich mein Amt nieder!

Ich würde mir wünschen, dass jeder junge Mensch, der in der Wirtschaft Karriere macht, einmal durch diesen „Dann-schmeiß-i-dr-Bettel-no-Zyklus“ durchgehen muss und zwei Jahre lang Abteilungsleiter macht in seiner Tennisabteilung oder seiner Bowlingabteilung oder wo auch immer. Weil das ist Führung. Das ist Führung, sich hier durchzusetzen und solche Menschen zu haben, die sich in solchen Situationen behaupten und trotzdem ihre Visionen rüber bringen. Trotzdem die Gruppe bei der Stange halten und eben dafür sorgen, dass keiner ausschert aus dem Glied. Das sind Menschen, die dynamisch, flexibel, kreativ, selbstbewusst, zielorientiert sind, offen für neue Ideen, eigenverantwortlich, lebenslange Lernbereitschaft zeigen. Sehen Sie, das ist genau das, was in der Stellenausschreibung, die ich eingangs zitiert habe, gefordert wird.

Über solche Übungen - beispielsweise im Ehrenamt - kommen Leute dorthin. Ganz abgesehen davon, dass es eben gut ist, Good Citizen zu sein, und für die Gemeinschaft was zu produzieren. Aber das Geheimnis ist, dass wir Menschen haben in unserer Gesellschaft, die in ihrem Beruf viele Voraussetzungen mitbringen. Viele Dinge in ihrer Ausbildung gelernt haben, die sie dann im Ehrenamt umsetzen und verfeinern können, weil sie mit echten Menschen arbeiten. Nicht in Fallstudien arbeiten, sondern weil sie richtig kernig am Leben teilnehmen. Und deswegen ist es schwierig, meine Damen und Herren, Menschen klar zu machen, dass das Ehrenamt eigentlich der Königsweg ist zur eigenen Persönlichkeit und eigentlich der direkte Weg ist, um all diese Eigenschaften zu lernen. Um draußen seinen eigenen Freiraum im Unternehmen gestalten zu können. Um sich selber in gute Position zu bringen.

Und das, glaube ich, ist die Notwendigkeit, dass wir unseren jungen Leuten wie auch den älteren Mitbürgern klar machen, dass das Ehrenamt für einen selber einen Gewinn bringt. Nicht in Geld, aber in etwas Unbezahlbarem: In Erfahrung. In persönlicher Entwicklung, die uns weiterbringt, die Sie in keinem Seminar der Welt kaufen können. Weil das beste Seminar ist das Leben. Und die besten Seminarteilnehmer und die besten Menschen, mit denen man was üben kann, sind Menschen wie Sie und ich in ihrem täglichen Umgang mit ihren Nöten und ihren Sorgen, mit ihren Hoffnungen und ihren Wünschen. Und daran müssen wir uns anpassen.

Und ich kann Ihnen nur eines sagen: Was in der Wirtschaft trainiert wird, das machen Sie in Ihrem Verein jeden Tag: Die Wirtschaft trainiert Passion for the business, das heißt Leidenschaft für das, was man tut. Sich voll rein hauen, voll überzeugt sein, andere mit der eigenen Überzeugung und Begeisterung anstecken. Passion for the business bringen wir in den Vereinen jeden Tag, sonst könnten wir gar nicht überleben.

Zweitens Breakthrough thinking, also in Quantensprüngen denken. Breakthrough heißt „den Durchbruch denken“. Du hast eine Struktur und du merkst, so funktioniert das nicht. Da muss ich raus und dann den Mut haben, andere zu begeistern und sagen: Leute, kommt lasst uns das alles vergessen, lasst uns mal was anderes machen.

Eine der berühmtesten Wirtschaftsführer, Jack Welch von General Electric, einer über den seitenweise und regelweise Bücher geschrieben wurden, der rannte durch die Welt in seinen Managementseminaren und hat seine Leute angebrüllt: Zerstört alles, was ihr aufgebaut habt, und fangt Neues an. Das machen wir in den Vereinen auch. Nicht genug, aber wir müssen verändern, wir müssen neuen Geist rein bringen. Wir müssen uns begeistern an neuen Ideen und andere anzünden, dass sie da mitmachen.

Das dritte ist Teaming. Das machen Sie jeden Tag. Führungskräfte müssen dafür sorgen, dass die Teams über die Bedingungen oder Voraussetzungen verfügen, ihre Aufgaben erfüllen zu können. Das ist das, was wir in den Vereinen üben.

Und dann letztendlich Coaching. Coaching heißt, die Leute anleiten, führen, begleiten, anregen, bremsen, zurücknehmen, hochnehmen – wie sie es brauchen, situativ. Die richtige Welt braucht Menschen, die mit Fleiß, mit Begeisterungsfähigkeit und mit allem was sie an Kommunikationsfähigkeit aufbringen können, versuchen, andere in die Gruppe reinzunehmen. Und das lernt man im Verein.

Sie wurden nominiert für diesen VORBILD-Preis – übrigens Ehrenämtler, Leute, die erfolgreich im Ehrenamt sind, sind auch VORBILDER für andere, dessen müssen wir uns immer bewusst sein. Dies ist nicht leicht, deswegen wird man auch öfters kritisiert, aber

das ist eine Ehre, kritisiert zu werden. Wenn man nicht kritisiert wird, interessiert sich kein Mensch für einen.

Ich möchte Ihnen gratulieren, dass Sie nominiert wurden offensichtlich von Ihren Vereinen, von den Leuten, die Sie gut finden und ich möchte vor allen Dingen den Preisträgern, die die herausragende Spitze sind, gratulieren. Und ich kann Ihnen nur eines sagen: Nicht die im Ehrenamt sind die Blöden, sondern die, die nicht in der Lage sind, ein Ehrenamt auszufüllen, sind diejenigen, die eine ganz große Chance in der Gesellschaft verpassen. Bleiben Sie dran, wir brauchen Sie, die Gesellschaft wäre ohne Sie so nicht denkbar. Vielen Dank und einen schönen Abend noch.“

Dokumentiert von Gerlinde Stengle.